

Konferenz *Der Buchdrucker Maria Theresias. Johann Thomas Trattner (1717–1798) und sein Medienimperium (Wien, 1.–2.12.2017)*

Der Buchdruckermagnat Johann Thomas Trattner gehört zweifelsohne zu den interessantesten Unternehmerpersönlichkeiten der Habsburger Monarchie in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Mit beeindruckender Durchsetzungskraft sowohl aufgrund hervorragender Beziehungen zum Wiener Hof und zur Kaiserin selbst als auch unternehmerischen Ehrgeizes schuf er ab Ende der 1740er Jahre eine der größten Druckereien des Heiligen Römischen Reichs samt Buchhandlung, Papierfabriken in und um Wien, aber auch ein Netz an Filialen in praktisch der gesamten Habsburger Monarchie. Gemessen am allgemein eher schwachen Interesse für die Geschichte des Buchwesens in der Habsburger Monarchie war Trattner v. a. dank der Dissertation von Ursula Giese (Wien 1959, gedruckt 1961) sehr früh und überdurchschnittlich gründlich erforscht. Die Tatsache, dass seither nicht viel Grundlegendes dazu gekommen war, dass die Trattnerschen Filialen in den Kronländern noch immer schlecht erforscht sind und dass ein doppeltes Trattner-Jubliäum anstand, nahmen Johannes Frimmel (München) und Christoph Augustynowicz (Wien) zum Anlass, ins Institut für Osteuropäische Geschichte der Universität Wien zu einer Konferenz über Trattner zu laden.

Nach der Begrüßung durch die beiden Organisatoren übernahm der Wien- und Wirtschaftshistoriker Peter Eigner die Einleitung in Form eines soliden Überblicks zur Geschichte des Buchwesens im Wien des 18. Jahrhunderts. Hier überwog die Perspektive auf Regulierung und Praxis von Gewerben, auf die großen Firmen und ihre Verhältnisse unter einander, Hauptkostenfaktoren wie etwa die Bleilettern, ihrer Beschaffung und die Monopole auf sie. Eigner ging aber auch auf die Bedeutung der Netzwerke der Firmeninhaber und auf prosopographische Aspekte ein, so vor allem die Rolle von Witwen für den Fortbestand und die Tradierung von Firmen. In der Diskussion wurde darüberhinaus auf Frauen und Mädchen als Mitarbeiterinnen in frühneuzeitlichen Handwerksbetrieben hingewiesen – was möglicherweise auch für Druckereien gilt. Mitorganisator Christoph Augustynowicz (Wien), ein Spezialist für polnische Kulturgeschichte, sprach über das galizische Lemberg als neues Bildungszentrum der Habsburgermonarchie, das jedoch als Hort des Obskurantismus kritisiert wurde. Unter den Akteuren ging er vor allem auf die Universitätsprofessoren Ignaz Martinovics, der später im Zuge der sog. Jakobinerverschwörung hingerichtet wurde, und auf den französischstämmigen Naturwissenschaftler Balthasar Hocquet ein. Ein zweiter Teil des Vortrags war der Fremdwahrnehmung der Universität gewidmet, so vor allem Franz Kratters *Briefe über den itzigen Zustand von Galizien*. Dessen Skepsis gegenüber dem Bildungsniveau an der Universität löste bei den Betroffenen natürlich keine Begeisterung aus. Der Übersetzungswissenschaftler Philipp Hofeneder (Graz) gab einen allgemeinen Einblick in Ansätze der Übersetzungsforschung und historische Situationen von Mehrsprachigkeit und Übersetzungssituationen, wobei er besonders auf das Problem der Sprachenkonkurrenz in der Habsburger Monarchie einging. Charakteristisch für diese sind Phänomene wie Plurizentrismus, in dem einzelne und zudem verschieden stark kodifizierte Sprachen nur Teilaspekte der gesamten Kommunikation übernahmen, Mischsprachigkeit, und auch die wichtige Funktion des Übersetzers als „kultureller Gatekeeper“ sowohl innerhalb eines Landes als auch gegen-

über wichtigen Partnern – Hofeneder etwa ging auf das osmanische Reich ein. Bei Trattner waren Deutsch und Französisch dominant, seine Druckereien spielten aber auch für die anderen Sprachen der Monarchie eine nicht zu unterschätzende Rolle. Giulia Delogu (Univ. Padua) leitete das Panel 3 über Trattner in den Habsburgischen Provinzen ein. Sie präsentierte das Triest der 1750er Jahre als wirtschafts- und druckgeschichtliche *tabula rasa* – einen Ort, dessen Einwohnerschaft in kurzer Zeit von 5 000 auf 30 000 stieg und wo deswegen vieles ganz neu geschaffen wurde. Diese Chance nutzte auch Trattner, dessen Schwiegersohn die dortige Filiale leitete. Die Buchhandlung steht in Verbindung mit eigenen, oft auch italiensch- und französischsprachigen Verlagswerken, Zeitungsgründungen, aber auch der Teilnahme an örtlichen Wohltätigkeitsvereinigungen zur Emporbringung der Stadt; Delogu nannte etwa die Planung eines Leuchtturms, der allerdings erst viel später, im 20. Jahrhundert realisiert wurde. Michael Wögerbauer konfrontierte zunächst die Rolle des Trattnerschen Unternehmen in der österreichischen und tschechischen Kultur- und Buchgeschichte: da als Privilegienritter, Nachdrucker und Spalter des Buchmarktes, innovativer Unternehmer (auch auf dem Gebiet der Absicherung seiner Angestellten) bekannt, ist die Rolle Trattners für die Böhmisches Länder eher unterbelichtet: in Mähren war er gut vernetzt, für Böhmen aber fehlen Grunddaten: trotz dreier dokumentierter Versuche, in Prag neben der Buchhandlung auch eine Druckerei zu gründen, kam es dazu vermutlich nie. Trattners Nachdrucke stießen im Kreis um die Prager gelehrten Nachrichten auf scharfe Kritik (u.a. mangelnder Qualität, was Trattners Versprechen entgegen steht, verbesserte Auflage zu liefern, der sich prompt wehrte) und löste auch bei den Behörden einen interessanten Meinungsbildungsprozess zum Nachdruckwesen aus.

Zum Thema „Trattner als Nachdrucker“ (Panel 4) berichtete Simon Portmann (Trier) über einen Parallelfall, nämlich den Karlsruher Christian Gottlieb Schmieder, der zunächst ein 10jähriges kaiserl. Reichs-Privilegium die Sammlung der besten deutschen prosaischen Schriftsteller und Dichter erlangte. Erst auf Anzeige von Philipp Erasmus Reich (dem Originalverleger Chr. F. Gellerts) wurde ein Verfahren beim Reichshofrat eingeleitet; in Folge eines Vergleichs zwischen Reich und Schmieder folgten in den 70er Jahren keine weiteren Klagen. Sogar erneuert wurde das Privileg unter der Bedingung, dass es sich um ein original deutsche Werke handeln müsse, die vom Reichshofrat zensuriert sein müssten und nur in der Sammlung verkauft werden dürften – wobei Schmieder auch Einzelbände vertrieb. Als ein Hamburger Buchhändler mit Schmieders Impressum druckte, um einem lokalen Konkurrenten zu schaden und Reich zu einer Klage zu bewegen, hatte das den gegenteiligen Erfolg und Schmieders Privilegien wurden nicht kassiert. Interessant war die Diskussion des Nachdrucks in der finanzieller Sicht: so kosteten drei Lessingsche Schauspiele vom Originalverlag 1fl. 45x, dagegen nur 24x bei Schmieder – was dem beschränkten Etat von Lesegesellschaften und Leihbibliotheken und somit der Verbreitung der Werke sicher entgegen kam. Autoren und Autorenhonorar spielen in der ökonomischen Logik des Verlagswesens ohnehin eine untergeordnete Rolle, denn auch die teureren Originalverlage gaben ihre Gewinne kaum an die Autoren weiter. So zahlten Weidmann und Reich ihren Bestsellerautor Gellert nur ganz minimal, während sie selbst durch derartige Verlagswerke steinreich wurden.

Johannes Frimmel diskutierte in seinem Beitrag den Nachdrucker Trattner als (auch) politisches Ereignis im Rahmen des preußisch-österreichischen Konflikts. Dabei

gerieten die Reichsinstitutionen – im Sinne von: der Reichshofrat regelt und privilegiert, der Frankfurter Reichsbücherkommissar exekutiert dementsprechend – zwischen die Großmächte, die sich während des Siebenjährigen Kriegs auch publizistischen Schlachten liefern, so etwa mit den Nachdrucken preußischer Drucke in den *Acta publica* oder dem Nachdruck von Wolfs mathematischem Werk, wie ihn Mark Lehmsstedt analysiert hat. Frimmel zeigte aber auch anhand von Beispielen, dass Trattner seinen Anspruch, verbesserte Ausgabe der „besten Schriftsteller“ zu liefern, typographisch mit Hilfe einer luftigen, klassizistischen Aufmachung teilweise eingelöst wurde – Frimmel sprach mit Johnson von einer „culture of the upgrade“, durch die nicht nur der Preis-, sondern auch der Qualitätswettbewerb im Buchwesen angeheizt wurde.

Jens Eriksson (Uppsala) reformulierte im letzten Beitrag zwei Grundfragen der Konferenz für das bis dahin nicht thematisierte Gebiet der wissenschaftlichen Publikationen: woher kommen sie bzw. wer ist ihr bzw. ein Autor? Wer produzierte sie, nach welcher (geschäftlichen) Logik? Und schließlich: was ist ein Nachdruck? Aus dieser Perspektive kritisierte er auch das negative Narrativ über habsburgische Verlage à la Goldfriedrich. Die genannten Fragen diskutierte er am Beispiel der anfangs von Trattner verlegten *Logarithmischen, trigonometrischen und anderen zum Gebrauch der Mathematik eingerichtete Tafeln und Formeln. Herausgegeben von Georg Vega, Unterlieutenant und Lehrer der Mathematik bey dem K. K. zweyten Feld-Artillerie-Regiment*. Die Trattnerschen Ausgaben der *Logarithmischen Tafeln* (ab 1783) wiesen als Vega korrekt nicht als Autor aus, sondern als Verbesserer und Fortsetzer der Arbeit anderer, wobei, wie Eriksson zeigte, bei der Korrektur auf regelrechtes *crowdfunding* gesetzt wurde); der Verleger musste jedoch die „Rüge einer typographischen Nachlässigkeit“ (*Allgemeiner litterarischer Anzeiger*, 1798, S. 17) hinnehmen. Vega ging mit seinem Werk (?) schließlich nach Leipzig zu Weidmann und anderen Leipziger Firmen, wodurch die österreichische Klientel gezwungen war, sie nunmehr als teureren Import zu kaufen. Gleichzeitig kommt es am Titelblatt zu einer „introduction of romantic views on authorship“ (Eriksson) – und so verlegten die Leipziger Verlage ab 1793 *Georg Freyherrn von Vega[s ...] Logarithmisch-trigonometrisches Handbuch*, das später als sog. *Vega-Bremiker* (1856–1970) in ganz Europa verbreitet und berühmt war – aus dem Verbesserer und Herausgeber war also ein Autor und schließlich eine Marke geworden.

Ihren Abschluss fand die Tagung am zweiten Tag mit einer Exkursion, und zwar nach Ebergassing im Süden von Wien, wo Johann Thomas von Trattner ab 1767 Papierfabriken betrieb und 1787 das prächtige Schloss aus Liechtensteinschem Besitz erwarb. Während das Schloss nach wie vor steht, ist von den Papierfabriken heute nichts mehr zu sehen. Die Konferenzteilnehmer konnten jedoch das im Nachbarort Wienerherberg befindliche Trattner-Mausoleum mit Gruft, Gedenktafeln und lebensgroßer Büste besichtigen, das die Trattnerschen Erben diesem Pionier des protoindustriellen Zeitalters und Druckermagnaten im Jahre 1804 errichten ließen.